

Kohls Sieg, Kohls Verantwortung

VON JOSEF JOFRE

Die Börse hat immer recht – jedenfalls hier und jetzt, beim jeweils letzten Fixing. Nach dem überwältigenden Wahlsieg der „Allianz für Deutschland“ schnellten die deutschen Aktienkurse im SZ-Index um fast zehn Punkte nach oben, der Dollar verlor im Vergleich zur Mark einen Pfennig und das Pfund gar vier. „D-Mark durch Vertrauensschub gestärkt“, vermeldete die *Financial Times* (London), und rings um die Welt sind sich die großen Zeitungen über dreierlei einig. Der Alliansieg ist ein „Triumph für Helmut Kohl“ (sowohl *Times* als auch *Independent*); „nach der historischen Wende in Ostdeutschland verändert sich nun ganz Europa“ (der römische *Messenger*); und „die Frage der deutschen Einigung steht von nun an im Mittelpunkt der künftigen europäischen Architektur“.

Kanzler Kohl – manchmal tolpatschig und unsensibel, aber fast immer unbeirrt – hatte auf die nationale Karte gesetzt und hoch gewonnen. Dabei mag man ihm zugute halten, daß die SPD – oder genauer: Teile von ihr unter der De-facto-Führung von Willy Brandt – als erste lautstark ins nationale Horn gestoßen hatten („Was zusammengehört, muß zusammenwachsen“). Daß Kohl und Kohorten hinterher den Einsatz verdoppelten und verdreifachten (derweil die SPD immer zögerlicher wurde), war nicht der außenpolitischen Weisheit letzter Schluß. Die Blitzkrieg-Geschwindigkeit, mit der die Union in die DDR eindrang, nachdem die Brandt-SPD den ersten Schritt getan hatte, der Drang, dort Stichwort- und Geldgeber in einem zu sein, hat dem Kanzler unter Freunden und Nachbarn einiges Vertrauenskapital gekostet. Tatsache aber ist, daß der Erfolg dem Sieger hinterher immer recht gibt.

Heute segelt Kohl nicht nur im innenpolitischen Aufwind; heute leisten auch seine schlimmsten außenpolitischen Kritiker, dem Realismus huldigend, dem Kanzler Abbitte. Hören wir, was inzwischen Margaret Thatcher zu sagen hat. Vor gar nicht langer Zeit wählte sie „die Wiedervereinigung nicht auf der Tagesordnung“. Aber als kampferprobte Politikerin kann auch sie Wahlergebnisse lesen, und deshalb verkündet sie nun: Dies war „ein großer

Tag für Europa“ und „das ostdeutsche Volk kann nun selbst entscheiden, wann es die Wiedervereinigung will“. Und wahrscheinlich bereut auch François Mitterrand schon, daß er den Langsamvereiner Lafontaine demonstrativ ein paar Tage vor der Wahl empfangen hatte.

Inzwischen jedenfalls kreidet ihm der konservative *Quotidien* eine ganze Latte von „taktischen Irrtümern“ gegenüber Kohl an, derweil die linke *Libération* die Landsleute davor warnt, ihren „Zwangsvorstellungen über die dunklen Absichten der deutschen Seele nachzugeben“. Vor allem die Amerikaner schalten auf immer

grelleres grünes Licht. Sie hatten sich ja schon zum Jahresbeginn auf die Seite eines kühl kalkulierten Realismus geschlagen, nach der Devise: „Deutschland wird die stärkste Macht Europas, also müssen wir mit Deutschland die besten Beziehungen pflegen.“ Nach der Sonntagswahl verkünden hohe amerikanische Diplomaten im Blick auf die Wiedervereinigung: „Je schneller, desto besser.“

All dies muß konstatiert werden, um hernach auch die Schattenseiten zu bilanzieren. Erstens: In der DDR summieren sich die skeptischen Deutschen (PDS, SPD, Bündnis 90) zu einer erklecklichen Minderheit von 40 Prozent. Zweitens hat das Wahlvolk hierzulande noch keinen blassen Schimmer von den Kosten (sozial und finanziell) des „einig deutschen Vaterlands“; Lafontaine hat also die Partie noch nicht endgültig verloren. Und vor allem haben sich die Freunde und Nachbarn dem Wählerverdikt in der DDR bloß gefügt; sie sind noch längst nicht beruhigt angesichts des Behemoth, der da in ihrer Mitte entstehen soll.

Wie sagte es die *London Times* fünf Jahre nach der Reichsgründung 1871? „Eine enorme Macht ist urplötzlich unter uns aufgetaucht, und wir warten gespannt auf die Signale, die uns ihr Wesen und ihre Absicht offenbaren.“ Heute wünscht sich die *Times* von Bonn „im Wiedervereinigungsprozeß ein Höchstmaß an Sensibilität, eine Eigenschaft, für die Kohl nicht gerade bekannt ist“. Zwar „beherrscht Kohl jetzt das Spiel“, notiert *Le Monde*, doch möge er die Einigung jetzt „mit der größtmöglichen Rücksicht auf die Interessen Europas“ verwirklichen.

Dies zu wünschen, mag auch keineswegs vergeblich sein. Kohl ist ein instinktiver Machtmensch, der weiß, wie man Wahlen gewinnt und Rivalen vernichtet. Er ist aber auch ein genauso instinktiver EG-Europäer, Frankreich-Freund und Atlantiker – und in Wahrheit nicht jener Nationalist, den er im DDR-Wahlkampf allzu oft gemimt hat. Überdies kann – oder müßte – er jetzt, im Angesicht seines Sieges, gelassener und umsichtiger sein als in den vergangenen vier Monaten.

Mag sein, daß ihn nun nichts stärker umtreibt als der Wunsch, als erster deutscher Gesamtkanzler in die Nachkriegsgeschichte einzugehen. Aber gerade mit dieser, nun beflügelten und bestätigten Ambition müßte Kohl wissen, daß die Neuvereinigung der Nation nicht um den Preis neuer Spaltungen in Europa und im atlantischen Verhältnis erkaufte werden darf. Wann, zum Beispiel, darf man wieder ein festes Kanzlerwort zu „EG 1992“ hören? Daß Frankreich, England, Amerika Kohl bei der „historischen Wende“ helfen wollen, ist ein Pfund, mit dem er wuchern kann. Dennoch: Die Börse hat zwar jeden Tag recht, aber längerfristig verzeiht sie weder Übermut noch Fehlspekulation.